



Thema der Woche

Georg Büchner

Frische Fakten

Religion, Flüsse

Fragen & Antworten

Warum schnarcht man?

Very-Short-Storys

Ommas Rezepte

Kaiserschmarrn





Willis Wort zum Werktag – diese Woche von Gerhard Hauptmann

„Sobald jemand in einer Sache Meister geworden ist, sollte er in einer anderen Sache Schüler werden.“

Fakten der Woche

Jede Woche frische Fakten von bleibender Bedeutungslosigkeit.

Bibel

Adam und Eva haben vor dem Rauschmiss aus dem Paradies nie einen Apfel gegessen, in der Bibel ist nur die Rede von „den Früchten des Baumes in der Mitte des Gartens“. Da damals im Nahen Osten Äpfel nicht bekannt waren, wird es wohl eher eine Feige gewesen sein.

Religion

Habt ihr euch schon mal gefragt, was diese seltsamen stilisierten Fisch-Aufkleber auf den Autos sollen? Das heißt: „Vorsicht! Automobilchrist.“

Der Fisch ist eines der ältesten Symbole für Christus. Das griechische Wort

für Fisch „**ICHTYS**“ wird als Akronym für **I**esous **C**hristos **T**heou **Y**ios **S**oter (Jesus Christus, Gottes Sohn, Erlöser) benutzt.

Vermutlich war das Fischzeichen während der Christenverfolgung im alten Rom ein Geheimzeichen, an dem sich die Christen erkennen konnten.

Jesus ist die griechische Form des jüdischen Eigennamens **Jeschua**. Dies wiederum die Kurzform von **Josua**, was auf hebräisch „**Jahwe ist Heil**“ bedeutet.

Christus war Jesus' Beiname. „**christos**“ ist griechisch und bedeutet „**der Gesalbte**“ und ist eine Übersetzung des hebräischen Wortes „**Messias**“.

Fluss

Im Ganges werden jedes Jahr ca. 50.000 Leichen „beigesetzt“.

In den Ganges werden jeden Tag mehr als 1.000.000.000 Liter Abwasser eingeleitet.

Der Ganges ist den meisten indischen Religionen heilig und ein Bad in dem Fluss reinigt von Sünden.

Wie ein indischer Freund immer sagt: „Der Ganges ist ein Jungbrunnen – wer daraus trinkt, wird nicht alt.“

Very Short Storys

Die richtige Prosa für unsere schnelllebige Zeit. Maximal 300 Zeichen müssen reichen. Ich freue mich über jede Zusendung.

Sinnlos

Im Rundfunk seichter Mainstream-Pop, jeden Tag das gleiche Programm, nur in geänderter Reihenfolge. Im TV belanglose Dauerserien, Volksmusik und Talkshows von, mit und für Anspruchslose. Er hatte Radio und Fernseher abgeschafft. Bei den Angeboten war ihm lange Zeit schon Hören und Sehen vergangen.

Ralf Kreimann

Kabelgau

Rote, gelbe, blaue, grüne und schwarze. Und alle durcheinander! Wo war nur das verdammte weiße?! Endlich entdeckte er es: Mitten im dicksten Gewimmel, so dass er nicht ohne weiteres herankam. Fluchend machte er sich an die Arbeit, die ihn sicher wieder Stunden kosten würde. Er hasste Kabelsalat.

Ralf Kreimann

Der letzte Schrei

Sie war wieder auf Schnäppchenjagd gewesen und zeigte ihm stolz ihre Erregungenschaften. Als Höhepunkt präsentierte sie ein Kleid, das er ebenso hässlich wie unpraktisch fand. Sie kam mehr und mehr ins Schwärmen, wogegen er in unartikulierte Wutgebrüll ausbrach. Es war für beide der letzte Schrei.

Ralf Kreimann

Der Zeit voraus

Es war unglaublich und unbeschreiblich. Er wusste nicht warum, aber es war schon wieder geschehen. Egal was er machte, es stand vorher fest. Nachdem er es gelesen hatte, konnte er es schon wieder nicht fassen. Das Horoskop für nächste Woche war diese Woche schon eingetreten.

Heiko Kauffeld

Der Gewinn

Er hatte gerade das Paket geöffnet. Er hatte den Hauptpreis gewonnen und nicht eine von den unzähligen DVD's auf die er spekuliert hatte. Er konnte sich gar nicht darüber freuen. Vor ihm stand ein BluRay-Abspielgerät der neuesten Generation und er hatte nur ein altes Röhrengerät mit Scart-Anschluß.

Heiko Kauffeld

Ungesund

Er lag da, beobachtete alles und alles schien perfekt zu sein. Jemand strich ihm mit der Hand über den Kopf und er fühlte sich wohl dabei. Doch auf einmal wurde ihm unangenehm kribbelig. Er rieb sich an Gegenständen und begann sich zu lecken. Der Kater hatte eindeutig eine Menschenallergie.

Heiko Kauffeld

Antworten der Woche

Die Fragen werden von mir nach bestem Wissen und Gewissen beantwortet. Wer auch eine Frage hat, oder eine Antwort verbessern möchte kann mir gerne schreiben (post@besserwisserseite.de).

Warum schnarcht man(n)? Hat oder hatte das Geräusch eine biologische Funktion?

Der Körper ist total entspannt, wenn man schläft. Dadurch geraten einige Gewebeteile im Rachenraum in Schwingung, wenn man im Schlaf atmet. Wenn man spricht zum Beispiel, dann schwingen die Stimmbänder und dadurch entsteht die Sprache. Und beim Schnarchen schwingt der Gaumen und so entsteht das Schnarchgeräusch. Das passiert aber nur, wenn man auf dem Rücken liegt und durch den Mund einatmet. Und wenn man völlig entspannt ist.

Man schnarcht nur, wenn man schläft. Ganz am Ende unseres Rachens ist ein kleines Zäpfchen. Das sieht man, wenn man in den Spiegel schaut. Es heißt Gaumensegel. Das vibriert auch mit, und das kann das Geräusch verstärken. Aber auch Polypen können der Grund

sein, warum jemand schnarcht. Polypen sind kleine Wucherungen im Gewebe. Das heißt, dass man eine vergrößerte Rachenmandel hat.

Bei schweren Fällen gibt es Medikamente gegen Schnarchen, auch eine Operation kann helfen. Meistens geht es aber einfacher:

Der Schnarcher hört meistens auf, wenn man ihn anspricht oder anrempelt, das hält aber meistens nicht lange vor. Er fängt dann wieder an. Aber es hängt von der Lage ab: wenn es auf dem Rücken liegt, dann schnarcht er mehr und wenn er auf dem Bauch liegt, dann schnarcht er nicht mehr. Deswegen kann man Männern, die schnarchen, einen Tennisball in den Schlafanzug hinten rein nähen dann können die nicht mehr auf dem Rücken liegen und dann schnarchen sie nicht mehr.

Warum haben Männer oft so stramme „Bierbäuche“, während bei Frauen normalerweise eher weiche Polster zu finden sind?

Beim Mann handelt es sich um eine andere Fettanlagerung, als bei d. Frau – nicht nur von der Körperregion her...

Das berühmte weibliche weiche Polster kommt von subcutaner Einlagerung (d.h. direkt unter der Haut), beim Bierbauch des Mannes aber liegt das Fett unter der Muskelschicht, also tiefer drinnen im Bauch – so kommt der „trainierte, harte“ Bierbauch zustande.“

Willi seiner Omma ihre Küchentipps

Meine Lieben, heute gibt es ein Rezept für Kaiserschmarrn

Für eine große Portion braucht ihr 2 Eier, 185 ml Milch, 1 Eßlöffel Zucker, eine Prise Salz, 75 g Mehl und etwas Öl.

Manche machen noch eine Hand voll Rosinen oder eine halbe Stunde in Rum eingelegte Rosinen in den Teig und bestreuen ihn mit Puderzucker. Ich esse Kaiserschmarrn am liebsten mit einer großen Portion Apfelmus oder Pflaumenkompott.

Für den Teig müsst ihr das Eiweiß zu Eischnee schlagen. Dann werden Eigelb, Zucker und Salz mit einem Schneebesen schaumig geschlagen, die Milch untergerührt und mit dem Mehl zu einem glatten dickflüssigen Teig verrührt. Danach wird der Eischnee untergehoben.

Anschließend etwas Öl in einer Pfanne erhitzen, den Teig hineingeben, die Rosinen obendrauf und bei mittlerer Hitze backen bis die Unterseite braun ist. Dann wenden und wenn die Unterseite anfängt braun zu werden den Eierkuchen in Stücke reißen und kurz weiterbraten. Alles mischen, mit Puderzucker bestreuen und mit viel Apfelmus servieren. Wenn ihr mehrere Portionen macht, müßt ihr mehrmals braten, sonst wird der Teig zu dick.

Dazu gehört eine gute Tasse Kaffee.

Seid für heute begrüßt von

Willis Omma



Ungelöste Fragen

Für diese Probleme gab's bislang noch keine Lösung:

1. In Venedig gibt's auf dem Markusplatz kaum noch Tauben. Wo sind die alle hin?

Wenn ihr eine oder mehrere Lösungen kennt, schreibt mir doch einfach:

post@besserwisserseite.de

Georg Büchner

Der beannteste Darmstädter von allen – ein Meister des Scheiterns

„Dieser Büchner war ein toller Hund. Nach 23 oder 24 Jahren verzichtete er auf weitere Existenz und starb. Es scheint, die Sache war ihm zu dumm.“

Alfred Döblin

In Goddelau, einem Dorf im damaligen Großherzogtum Hessen, wenige Kilometer südwestlich von Darmstadt, wurde Georg Büchner als ältester Sohn von Caroline Büchner, geb. Reuß, und Dr. Ernst Büchner – damals Kreis-Chirurg des Amtes Dornberg – am 17. Oktober 1813 geboren. Die Eltern lebten in einem gemieteten Zimmer in einem Bauernhof in dem heute ein kleines Büchner-Museum beheimatet ist. Drei Personen auf ca. 15 Quadratmetern.

Büchners Vater war damals als Arzt in der psychiatrischen Heilanstalt tätig, die heute nach ihrem Gründer Philipp dem Gutmütigen „Philippospital“ heißt.

1816 zog die Familie nach Darmstadt um wo Büchner ab 1819 die »Privat-Erziehungs- und Unterrichtsanstalt« von Carl Weitershausen besuchte. 1825 ging er an das Darmstädter humanistische Gymnasium.

Aus seiner Schulzeit haben sich über 600 Seiten mit Schriften erhalten, die als Aufgaben im Rahmen des Unterrichts verfaßt wurden. Neben Georg hatten die Büchners noch 5 weitere Kinder, die durchaus auch beachtliche Leistungen erbrachten:

Wilhelm kam mit seiner Farbenfabrik für Ultramarin zu großem Reichtum und war Landtags- und später auch Reichstagsabgeordneter für die liberal-demokratisch ausgerichtete „Fortschrittspartei“

Luise setzte sich mit mehreren Schriften (u.a. ihrem Buch Die Frauen und ihr Beruf, 1855) für die Rechte der Frauen ein. Sie motivierte u.a. Alice von Hessen-Darmstadt Ausbildungs und Verdienst-

möglichkeiten für Frauen zu schaffen, die damals üblicherweise unbezahlt arbeiteten (z.B. in der Krankenpflege) Ludwig Büchner verfaßte mit „Kraft und Stoff“ (1855) eines der meistgelesenen philosophischen Werke seiner Zeit, das in zahlreiche Sprachen übersetzt wurde. Er vertrat darin eine radikal materialistische Weltanschauung; darüberhinaus stand der praktizierende Arzt der sozialdemokratischen Bewegung nahe.

Alexander, später Literaturprofessor in Frankreich, beteiligte sich an der 1848er Revolution und wurde sogar wegen radikal-demokratischer Ansichten vor Gericht gestellt.

Nur Mathilde, die zweitälteste, (geboren 1815), wurde keine Person der Öffentlichkeit.

Büchner hatte schon als Schüler ein scharfes politisches Bewußtsein entwickelt, und zeigte, wie auch viele seiner Mitschüler, seine republikanische

Haltung beispielsweise durch seine Kleidung ziemlich offen. Allerdings war er im Gegensatz zu einigen Schulkameraden nicht Mitglied konspirativer oder zumindest oppositioneller Kreise. Büchner dachte damals, dass die Situation für revolutionäre Handlungen nicht reif sei.

Im November verließ Büchner Darmstadt, um in Straßburg Medizin zu studieren.

Darmstadt war damals politisch ziemlich konservativ. Im Vergleich zu anderen Städte gab es hier einen ziemlich hohen Anteil an Soldaten und Beamten in der Bevölkerung. Nur schätzungsweise 30% der Darmstädter waren Bauern oder ähnliches. Allerdings gab es ein reges kulturelles Leben. Das Darmstädter Theater hatte 2000 Plätze – bei einer Bevölkerungszahl von ca. 25.000 nicht gerade wenig.

Aber trotzdem war Darmstadt in einer anderen Liga angesiedelt als Straßburg, wo Georg bei entfernten Verwandten seiner Mutter unterkam. Er wohnte bei Pfarrer Johann Jakob Jaeglé, und lernte auf diese Weise dessen Tochter

Wilhelmine (Minna) kennen. Zwischen beiden entstand bald eine enge Beziehung, die zur – allerdings zunächst heimlichen – Verlobung führte. (Zumindest liest man es so züchtig in der Literaturgeschichte. Wahrscheinlich hatten die beiden ein handfestes Verhältnis hinter dem Rücken des Pfarrers.)

Die Angst vor der Reaktion des kontrollsüchtigen Vaters hielt Georg davon ab, die Liaison nach Hause zu beichten. Erst zwei Jahre später gestand er seinen Eltern das Verhältnis. Prompt ging Dr. Ernst Büchner an die Decke. Allerdings nicht, weil er prinzipiell etwas gegen die Zukünftige des Sohnmanns hatte, nein, dessen eigenmächtiges Verhalten brachte ihn auf die Palme.

Man darf jetzt aber nicht denken, dass Büchner ausschließlich negative Erfahrungen mit seinem Vater hatte. Von ihm erbte er immerhin auch den analytischen Verstand, der ihm als Mediziner und als Beobachter der sozialen Verhältnisse zu Nutze war.

In Straßburg wurde Büchners Auseinandersetzung mit politischen und sozialen Fragen noch intensiver. Er las

viel und bei Diskussionen in seinem Freundeskreis entstand nach und nach eine Haltung, die um einiges radikaler war, als die seiner Bekannten.

Aber er blieb bei der Auffassung, dass revolutionäre Umtriebe in Deutschland noch keine Aussicht auf Erfolg hätten. Am Hambacher Fest 1832 bei welchem rund 30.000 Menschen gegen die politischen Verhältnisse demonstrierten, nahm er nicht teil. Und auch den „Frankfurter Wachensturms“ vom 3. April 1833, ein schlecht organisierter Revolte-Versuch, der neun Tote und mehrere Verletzte forderte, lehnte er ab.

„...weil ich im gegenwärtigen Zeitpunkt jede revolutionäre Bewegung als eine vergebliche Unternehmung betrachte und nicht die Verblendung Derer teile, welche in den Deutschen ein zum Kampf für sein Recht bereites Volk sehen. Diese tolle Meinung führte die Frankfurter Vorfälle herbei, und der Irrtum büßte sich schwer.“ (Brief an die Eltern vom [ca. 6.] April 1833)

Dafür ging er seinen literarischen Interessen nach; hier spielten vor allem die

Stoebers, Freunde aus Straßburg, eine wichtige Rolle: 1831 veröffentlichte der Vater eine Biographie seines Lehrers, des Pfarrers Johann Friedrich Oberlin, und August Stoeber publizierte im selben Jahr einen Artikel, in welchem er über bis dahin unbekannte Aspekte aus dem Leben des Dichters Jakob Michael Reinhold Lenz berichtete.

Im August 1833 kehrte Büchner nach Darmstadt zurück, um – wie es die hessischen Gesetze verlangten – sein Studium in Gießen abzuschließen. Gießen war damals die einzige Hessen-Darstädtische Universität. Gießen, mit seinen wenigen Tausend Einwohnern, führte Büchner die geistige Enge seiner Heimat deutliche vor Augen hinzu kam natürlich auch die Trennung von Minna. Diese beiden Umständen belasteten seine ohnehin depressive Grundverfassung.

Im November, kurz nach Semesterbeginn, erkrankte er an Hirnhautentzündung und blieb bis zum Jahresende im Elternhaus; nach Wiederaufnahme des Studiums verfiel er im Februar 1834 in eine schwere depressive Krise.

In dieser Zeit beginnt Büchner aber auch die Notwendigkeit des politischen Handelns einzusehen. In Gießen gründet er mit einigen Gesinnungsgenossen (u.a. Karl Minnigerode, Jakob Friedrich Schütz und Gustav Clemm) eine »Gesellschaft der Menschenrechte«, die er auch um eine Darmstädter Sektion erweiterte.

Über einen Gießener Freund lernt er Anfang 1834 den republikanischen Aktivist Ludwig Weidig kennen. Mit dem Rektor aus Butzbach verfasst er ein Flugblatt das die beiden auch in Umlauf bringen. Es ist der „hessische Landbote“, in dem Büchner seinen sozialrevolutionären Ansatz („Friede den Hütten, Krieg den Palästen“) in aller Schärfe formuliert.

Im Juli wird das Flugblatt in Offenbach gedruckt, und von drei Mitgliedern der „Gesellschaft der Menschenrechte“ nach Gießen gebracht. Durch einen Verrat kommt es zu Verhaftungen und Hausdurchsuchungen. Einige Exemplare des „Landboten“ woren konfisziert. Gegen Büchner fehlen allerdings noch Beweise.

Im Januar 1835 beginnt Büchner mit der Arbeit an seinem ersten Drama „Dantons Tod“ in dem er die Ereignisse der Französischen Revolution thematisiert. Ein - aus Zensurgründen gekürzter - Vorabdruck erscheint in der Literaturzeitschrift „Phönix“.

Nachdem die hessischen Behörden ihre Ermittlungen gegen revolutionäre Kreise intensiviert hatten und Büchner selbst mehrmals vorgeladen wurde, entschließt er sich zur Flucht. Eine längere Haft hätte der latent depressive Büchner wohl kaum überstanden. Der kommenden Verhaftungswelle fällt auch Ludwig Weidig zum Opfer, er wird in Darmstadt eingesperrt.

Büchner flieht nach Straßburg wo er sich unter falschem Namen, als Weinkellner Jacques Lutzius anmeldet. Erst im Herbst erhält er durch Fürsprache einflussreicher Bürger eine Aufenthaltsgenehmigung.

Er übersetzt binnen zwei Monaten zwei historische Dramen von Victor Hugo (Marie Tudor und Lucrece Borgia) für die mehrbändige Hugo-Ausgabe bei Sauerländer ins Deutsche.

Parallel dazu beginnt er mit der Arbeit an der Novelle „Lenz“.

August Stoeber liefert ihm dafür neben anderen Dokumenten auch eine Abschrift von Oberlins Bericht über den Aufenthalt Jakob Michael Reinhold Lenz' in seinem Elsässer Pfarrhaus. War die unglückliche Figur des „Sturm und Drang“ für Büchner schon seit der Studienzeit eine interessante Gestalt gewesen, so hatte er nun, im Exil, die nötige Energie, diesem Sujet konkrete Form zu geben.

Da Büchners Einkommen eher mäßig war beschloss er einen „ehrbaren“ Beruf zu ergreifen und begann er im Spätherbst 1835 mit der Arbeit an einer Dissertation über die Schädelnerven der Fische. Den ganzen Winter seziierte er hauptsächlich Flussbarben die wegen ihres niedrigen Preises und ihres massiven Skeletts besonders geeigneten waren.

Damals waren die Wissenschaftsbereiche nicht so scharf getrennt, und so sah er, der ja Medizin studiert und sich mit Philosophie beschäftigt hatte, die

Chance, in Zürich die Doktorwürde und eine Dozentur zu erhalten, und suchte sich „einen philosophischen oder naturhistorischen Gegenstand“ (Brief an die Eltern vom Oktober 1835).

Eine Abschrift seiner Dissertationreichte Büchner bereits bei der Philosophischen Fakultät der Universität Zürich ein, die ihn am 3. September 1836 zum Dr. phil. ernannte. In der Schweizer Stadt hoffte Büchner eine Anstellung zu erhalten.

Im Wintersemester 1836/37 trat er seine Vorlesungen über vergleichende Anatomie in Zürich an. Aber direkt nach der Fertigstellung der Doktorarbeit, begann Büchner mit der Arbeit an dem Lustspiel „Leonce und Lena“, das er für einen Wettbewerb schrieb. Er vollendete das Stück innerhalb eines Monats, doch durch die Verzögerung auf dem Postweg (ein sehr modernes Missgeschick), traf es erst nach Einsendeschluss beim Verlag ein.

Am 18. Oktober 1836, einen Tag nach Büchners 23. Geburtstag, reiste er nach Zürich ab, wo er am 5. November seine

Probevorlesung über Schädelnerven hielt und, zum Privatdozenten ernannt wurde.

Büchner hatte in der Spiegelgasse Nr. 12 ein Zimmer gefunden und war Nachbar des Ehepaars Caroline und Wilhelm Schulz, ebenfalls Exildeutsche, mit denen er eine enge Freundschaft knüpfte.

Politische Aktivitäten unterließ er in der Schweiz um seinen Asylantag nicht zu gefährden. Seinem gewohnt immensen Arbeitspensum tat das jedoch keinen Abbruch.

Am 2. Februar 1837 mußte er wegen Fiebers im Bett bleiben. Trotz der Pflege durch die Schulz' trat keine Besserung ein. Als Minna Jaeglé am 17. Februar endlich ans Krankenbett trat, hatte die inzwischen diagnostizierte Typhusinfektion Georg Büchner schon fast besiegt.

Am 19. Februar 1837 starb er gegen vier Uhr nachmittags. Zwei Tage später fand das Begräbnis auf dem Zürcher Friedhof am Zeltberg statt; nach dessen Einebnung wurden Büchners sterbliche

Reste 1875 auf den Germaniahügel am Zürichberg umgebettet, wo auch ein Gedenkstein errichtet wurde.

Als Sozialreformer und Revolutionär spielte Büchner wahrscheinlich nie die Rolle, die ihm oft zugedichtet wird (reformerisch wirkte viel eher und wirksamer seine Schwester Luise) aber als Litarat war er seiner Zeit und seiner Sprache um fast 100 Jahre voraus.

Am 23. Februar 1837, vier Tage nach Georg Büchner, stirbt der Mitverfasser des „Hessischen Landboten“ Ludwig Weidig in seiner Zelle. Er starb nach fast zwei Jahren Gefangenschaft an den Folgen der ständigen Misshandlungen und Verhöre. Der zuständige Arzt, der die Obduktion des Toten durchführen soll ist Büchners Vater - er lässt sich krank schreiben.

Der Georg-Büchner-Preis

Der Preis wurde zum ersten Mal am 11. August 1923 verliehen. Er war vom damaligen Volksstaat Hessen gestiftet und in der Landeshauptstadt Darmstadt übergeben worden. Er wurde verliehen „an bildende Künstler, an Dichter, an Künstler, an hervorragende ausübende Künstler, Schauspieler und Sänger“.

Die Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung in Darmstadt wurde am 200. Geburtstag Goethes, dem 28. August 1949, in der Paulskirche zu Frankfurt gegründet. Ihre Mitglieder sind Schriftsteller und Wissenschaftler, die mit ihrem Werk die deutsche Sprache und Literatur bereichert und erforscht haben und sie überzeugend repräsentieren.

Die Akademie vergibt seit 1951 den angesehensten deutschen Literaturpreis, der den Namen Georg Büchners trägt. Die Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung, die keine staatliche

Institution ist, nimmt die umfassende Repräsentation deutscher Dichtung, Sprach- und Literaturwissenschaft von Rang im In- und Ausland wahr.

Seit 1954 gibt sie wichtige, bisher unzugängliche oder auch vergessene Texte von Schriftstellern des 20. Jahrhunderts heraus, die während der nationalsozialistischen Zeit unterdrückt und nach 1945 vergessen wurden. Außerdem werden Preisfragen ausgeschrieben, an denen sich jedermann beteiligen kann; die mit einer Prämie ausgezeichneten Antworten werden publiziert. 1984 ist eine Schriftenreihe „Dichtung und Sprache“ begründet worden. Die regelmäßig im Frühjahr und im Herbst abgehaltenen Tagungen der Akademiemitglieder sind auch der Öffentlichkeit zugängliche Foren der Diskussion und der vielfältigen Bemühungen um eine zeitgenössische Sprache und Literatur.



Die Trägerinnen und Träger des Georg-Büchner-Preises

1951 Gottfried Benn	1971 Uwe Johnson	1994 Adolf Muschg
1952 nicht verliehen	1972 Elias Canetti	1995 Durs Grünbein
1953 Ernst Kreuder	1973 Peter Handke	1996 Sarah Kirsch
1954 Martin Kessel	1974 Hermann Kesten	1997 H.C. Artmann
1955 Marie Luise Kaschnitz	1975 Manès Sperber	1998 Elfriede Jelinek
1956 Karl Krolow	1976 Heinz Piontek	1999 Arnold Stadler
1957 Erich Kästner	1977 Reiner Kunze	2000 Volker Braun
1958 Max Frisch	1978 Hermann Lenz	2001 Friederike Mayröcker
1959 Günter Eich	1979 Ernst Meister	2002 Wolfgang Hilbig
1960 Paul Celan	1980 Christa Wolf	2003 Alexander Kluge
1961 Hans Erich Nossack	1981 Martin Walser	2004 Wilhelm Genazino
1962 Wolfgang Koeppen	1982 Peter Weiss	2005 Brigitte Kronauer
1963 Hans Magnus Enzensberger	1983 Wolfdietrich Schnurre	2006 Oskar Pastior (1927-2006), postum
1964 Ingeborg Bachmann	1984 Ernst Jandl	2007 Martin Mosebach
1965 Günter Grass	1985 Heiner Müller	2008 Josef Winkler
1966 Wolfgang Hildesheimer	1986 Friedrich Dürrenmatt	2009 Walter Kappacher
1967 Heinrich Böll	1987 Erich Fried	
1968 Golo Mann	1988 Albert Drach	
1969 Helmut Heißenbüttel	1989 Botho Strauß	
1970 Thomas Bernhard	1990 Tankred Dorst	
	1991 Wolf Biermann	
	1992 George Tabori	
	1993 Peter Rühmkorf	



Impressum & Kleingedrucktes

W-Akten / Besserwisserseite

Inhaltlich Verantwortlicher gemäß

§ 10 Absatz 3 MDStV:

Steffen Buchert

Recherche: & Rezepte:

Hilde Keßler

Kontakt: Steffen Buchert

Borsdorffstraße 14

64289 Darmstadt

sb@steffenbuchert.de

Fon +49-6151-897793

Haftungsausschluss: Eine Haftung für die Richtigkeit der Veröffentlichungen und Links kann nicht übernommen werden.

Die Website www.besserwisserseite.de und „Willis Besserwisser-News“ stehen **nicht** unter der „GNU-Lizenz für freie Dokumentation“ und sind auch **nicht** „Public domain“ o.ä. Sämtliche Inhalte unterliegen dem Urheberrechtsschutz. Falls Sie Interesse haben Inhalte zu nutzen (kommerziell oder privat) setzen Sie sich einfach mit mir in Verbindung.

Sollten ohne mein Wissen Auszüge der Besserwisserseite bzw. dieses Newsletters verwendet werden (kommerziell oder privat) gelten die im journalistischen Bereich üblichen Honorarsätze (mindestens jedoch 50 Euro pro Artikel/Bild). Sollten bei unautorisierten Inhaltsübernahmen Urheberrechtshinweise und/oder Verlinkung zu dieser Website unterlassen worden sein behalte ich mir rechtliche Schritte vor.

www.besserwisserseite.de und Willis Besserwisser-News sind ein Service von **steffenbuchert.design**



GA!*

Im Willis Blog finden Sie Storys von hinter der Besserwisserseite, Spannendes, langweiliges, skurriles und natürlich Cartoons. Schauen Sie mal rein.

www.besserwisserseite.de/blog